

Patrick Kupper: Aufklärung und Entmündigung. Zu den historischen Wurzeln des Konflikts zwischen Naturschutzbewegung und indigenen Völkern, S. 29–47

Naturschutzbewegungen und indigene Völker standen sich in den letzten hundert und mehr Jahren zumeist feindlich gegenüber, manchmal gerieten sie sogar gewaltsam aneinander. Der Aufsatz geht den historischen Wurzeln dieses Konflikts nach. Er widerspricht gängigen Argumentationen, die gegensätzliche Naturvorstellungen als zentrale Ursache der Konflikte ausmachen, und vertritt stattdessen die These, dass die Konflikte vor allem der europäischen Idee der Zivilisation und des zivilisatorischen Fortschritts geschuldet waren. Die Imprägnierung des Naturschutzes mit der sich in der Aufklärung ausformenden Idee der Zivilisation sorgte, in Kombination mit dem Kolonialismus, dafür, dass Naturschützer Indigene bis tief ins 20. Jahrhundert hinein entmündigten und sie höchstens als passive Objekte, nicht aber als eigenständig handelnde Subjekte in den Naturschutz integrierten. Dieser Konnex von Zivilisation, Fortschritt und Kolonialismus bildete sich seit der Aufklärung aus und erhielt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine für den Naturschutz des 20. Jahrhunderts konstitutive Ausprägung. In einem ersten Teil rekonstruiert der Aufsatz die europäischen Wahrnehmungen außereuropäischer Völker. Dann untersucht er, wie sich die Evolutionslehre mit der Idee des zivilisatorischen Fortschritts verband und wie dies dazu führte, dass Völker als zivilisationsunfähig und als dem evolutiven Aussterben geweiht verstanden wurden. Schließlich thematisiert der Aufsatz, wie dieses Gedankenkonstrukt zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der sich formierenden Naturschutzbewegung aufgenommen wurde, um für Jahrzehnte die Haltung des Naturschutzes gegenüber indigenen Völkern zu prägen.

Keywords: Naturschutz, indigene Völker, Zivilisation, Aufklärung, Kolonialismus, Evolution, »Naturvölker«, Aberkennung der Gleichzeitigkeit, Umweltgeschichte

Borbála Zsuzsanna Török: Die Erfindung nationaler Mehrheiten. Karl von Czoernig »Ethnographische Karte« von 1857 und die multiethnische Gesellschaft der Habsburgermonarchie, S. 49–66

Dieser Beitrag befasst sich mit der Frage, wie die statistische Wissenschaft in Österreich-Ungarn nach den niedergeschlagenen Revolutionen von 1848 die vielsprachige, multiethnische Gesellschaft der Habsburgermonarchie erfasste. Der Fokus liegt auf der ersten, von Karl von Czoernig (1804–1889) angefertigten ethnografischen Karte, die hier im Kontext ihrer Zeit erörtert wird. Czoernig war von 1841 bis 1865 Leiter des österreichischen Statistischen Bureaus und ein führender Bürokrat der neoabsolutistischen habsburgischen Regierung nach 1848. Die Analyse verortet die Diskussion der von Czoernig angewandten Methoden in der zeitgenössischen Statistik als ein Wissensfeld im Umbruch sowie in der Restaurations- und Zentralisierungspolitik nach der Revolution von 1848. Dieses Umfeld hatte nicht nur die wissenschaftlichen Ziele der Karte in erheblichem Maße mitbestimmt, die darin bestanden, die ethnische Verflechtung und damit die Einheit der Habsburgermonarchie zu demonstrieren, sondern auch bei der Auswahl der Methoden eine wichtige Rolle gespielt, die zur Identifizierung relativer nationaler Mehrheiten auf habsburgischem Staatsgebiet führten.

Eine entscheidende Rolle spielte die Festlegung des Analysemaßstabs: Indem er sich auf lokale Daten konzentrierte, konnte Czoernig seine Adressaten mit einer beispiellosen statistischen Informationsdichte beeindrucken, die er auch für seine ethnografische Karte ver-

wendete. Indem seine Analyse sich auf die lokale und gesamtstaatliche Ebene konzentrierte, präsentierte die Karte eine neue räumliche Perspektive auf die Verteilung der Nationalitäten, die Czoernig geschickt für seine politische Argumentation verwenden konnte. Ein kontrastiver Vergleich mit dem gegensätzlichen Ansatz von József Eötvös (1813–1871), der Gründungsgestalt der positivistischen ungarischen Historiografie und liberaler ungarischer Politiker, schließt die Analyse ab und hebt Czoernigs Argumentation noch deutlicher hervor. Denn seine Bemühungen um Zentralisierung standen in scharfem Kontrast zum Plädoyer des ungarischen Historikers für eine dezentrale Organisation der Monarchie in den historischen Ländern unter der Führung der regionalen Mehrheiten.

Keywords: Karl von Czoernig, Nationalität, Statistik, ethnografische Karte, nationale Mehrheiten, statistische Wissenschaft, Geschichte Habsburgs in der Neuzeit, Revolution von 1848, Nationalismus, Vielvölkerstaaten

Měto Nowak: Minderheitenpolitik im Kartenbild. Zur kartografischen Sorabität der Lausitz am Beispiel der Eisenbahnkartografie, S. 67–81

In Karten werden Minderheiten- bzw. Sprachgebiete auf unterschiedlichste Art und Weise dargestellt. Sie visualisieren entsprechende Konstruktionen und tragen selbst als Medium zu diesen Konstruktionen bei. In dem Beitrag wird anhand eines peripheren Bereiches der Kartografie, der Eisenbahnkartografie, betrachtet, inwiefern Beziehungen zwischen Landschaftsbezeichnungen und Sorben hergestellt werden. Es wird untersucht, welche Landschaftsbezeichnungen verwendet werden und in welchem Umfang dies zweisprachig deutsch-sorbisch geschieht und damit Lausitzer Landschaftsräume bzw. die Lausitz als Ganzes nur deutsch oder deutsch-sorbisch markiert sind. Die Eisenbahnkartografie bietet sich für diese Betrachtungen an, da sie aufgrund ihrer Spezifik bei der Verwendung von Landschaftsnamen in Ortsbezeichnungen, durch ihre direkte Verbindung mit staatlicher Minderheitenpolitik und wegen der Rezeption ihrer Produkte auch außerhalb der Lausitz bei Ortsfremden an der Entwicklung von Raumvorstellungen zur Verbreitung des Sorbischen mitwirkt.

Im Ergebnis ist festzustellen, dass direkte kartografische Bezüge zwischen Sorb*innen und der Lausitz und ihren Teillandschaften schwach ausgeprägt sind. Festzuhalten bleibt, dass Lausitz, Nieder- und Oberlausitz sowie Spreewald als Landschaften in Eisenbahnkarten genannt werden. Der Eindruck einer deutsch-sorbischen Landschaft entsteht am Konsequenteren im Spreewald. Die drei Lausitz-Begriffe umfassen jeweils deutsche und zweisprachige Orte oder liegen zwischen deutschen und zweisprachigen Orten, sodass sie zwar als auch, aber nicht ausschließlich deutsch-sorbisch erscheinen. Es gibt nichts Sorbisches außerhalb der Lausitzen, aber Lausitzteile außerhalb des als deutsch-sorbisch dargestellten Gebietes. Bezüglich der ein- oder zweisprachigen Darstellung sowie dem Umfang der zweisprachigen Darstellung in der Eisenbahnkartografie sind außerdem direkte Bezüge zur staatlichen Minderheitenpolitik erkennbar.

Keywords: Sorben, Karten, Eisenbahn, Zweisprachigkeit, Lausitz, Niederlausitz, Oberlausitz, Spreewald

Jana Piňosová: Das Konzept der Indigenität als Scharnier zwischen Natur- und Minderheitenschutz, S. 83–105

Der Beitrag thematisiert die Überträge, die das Konzept der Indigenität für die Debatte um Rechte nationaler Minderheiten bereithält. Anlass ist eine sorbische Initiative zur Anerkennung der nationalen Minderheit der Sorben als ein indigenes Volk durch die Bundesrepublik Deutschland im Herbst 2019. Im Zentrum stehen ausgewählte Entwicklungen, deren Zusammenspiel das heute gültige Konzept des Indigenen hervorbrachte. Formgebend wirkten seit den 1970er Jahren verstärkt vor allem die Menschenrechtsdebatte, die Neubewertung der indigenen Bevölkerung durch die Anthropologie und der Wandel des internationalen Naturschutzes. Die Verknüpfung der indigenen Lebensweise mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs, die relativ offene Definition der indigenen Völker bei gleichzeitiger Aufwertung der Autochthonität im Kulturerbediskurs erzeugten die Anknüpfungspunkte, die nationalen Minderheiten wie den Sorben eine Möglichkeit eröffnen, mehr Selbstbestimmung über ihre Siedlungsgebiete einzufordern.

Keywords: Anthropologie, Autochthonität, Indigenität, Claude Lévi-Strauss, Minderheitenschutz, Naturschutz, Sorben, traditionelles indigenes Wissen, Vereinte Nationen

Tobias Schmitt / Martina Neuburger: Indigenitäten und Naturen in politisch-ökologischen Debatten: Konzepte, Verwobenheiten, Fallstricke, S. 109–127

Der vorliegende Beitrag schaut mit der Brille politisch-ökologischer Ansätze auf das Konzept der Indigenität und verknüpft Fragen zu Identität und Minderheitenrechten mit Konzepten von »Natur«/Schutz, Land und Eigentum(-srechten). Um dabei eine Naturalisierung von Mensch-Umwelt-Beziehungen zu vermeiden, wird die Bedeutung von Akteurs- und Interessenskonstellationen sowie von Diskursdynamiken und gesellschaftlichen Herstellungsprozessen, in die Naturaneignung, -zerstörung und -bewahrung eingebunden sind, beleuchtet. Eine Betrachtung der Diskussionen um das Konzept der Indigenität in verschiedenen lateinamerikanischen Kontexten macht deutlich, dass sowohl das Konzept selbst als auch die Verbindungen zu einer wie auch immer definierten »Natur« sehr vielschichtig, dynamisch und widersprüchlich sind. Dabei werden Diskussionsstränge, Kritikpunkte und mögliche Fallstricke aufgezeigt, um sie für die Diskussionen über sorbische Minderheiten in der Lausitz fruchtbar zu machen.

Keywords: Politische Ökologie, Indigenität, Minderheiten, Natur, Naturschutz, Quilombola, Territorium, Besitzrechte, Brasilien, postkolonial

Benjamin Pillet: Die dekoloniale Ökologie und der Diskurs vom »Ökologischen Edlen Wilden«, S. 129–144

Der Politikwissenschaftler Benjamin Pillet nimmt die Figur des »Ökologischen Edlen Wilden« in den Blick. Er analysiert die Entstehungshintergründe und fragt, wie sich das Verhältnis autochthoner Bevölkerungen zu dem Topos des »Ökologischen Edlen Wilden« deuten lässt. Ausgehend von der von Ferdinand Malcolm (*Une écologie décoloniale*, 2019) eingeführten These zum doppelten – dem kolonialen und dem ökologischen – Bruch der Moderne schlägt er vor, neben den von Malcolm berücksichtigten Gruppen der rassifizierten Schwarzen autochthone, subalterne Bevölkerungen einzubeziehen. Denn gemeinsam ist beiden, dass sie in den Denkwerkstätten von Umweltdiskursen als auch bei der Entwicklung theoretischer Werkzeuge zur Bewältigung der Umweltkrise unterrepräsentiert sind. Der Unterschied liegt

in dem Topos des »Ökologischen Edlen Wilden«, der mit Autochthonen und Indigenen assoziiert wird. Die Hyper-Sichtbarkeit des Topos ist problematisch. Wie die Forschung zum Post- und Siedlungskolonialismus zeigt, ist die hyper-sichtbare, vor allem von der Umweltbewegung in Anspruch genommene Kunstfigur trotz ihrer positiven Aufladung ein Produkt der kolonialen Weltansicht. Deren Gebrauch verschleiert demnach die Fortsetzung der Diskriminierung autochthoner, subalternen Bevölkerungen, anstatt zu ihrer Aufhebung beizutragen. Doch neben dieser Tragweite macht Pilet zugleich auf das Potenzial der Popularität des Begriffs aufmerksam. Die Tatsache, dass sich Autochthone vereinzelt jenes Topos bedienen, um in Konfliktfällen ihren kollektiven Interessen mehr Schlagkraft zu verleihen, lässt sich nicht nur als eine Form politischen Opportunismus deuten. Vielmehr kann die Verwendung der rhetorischen Macht des Topos durch Autochthone als ein Versuch gesehen werden, eine Form der Gegenmacht im kolonialen Kontext auszuarbeiten. Doch trotz des Potenzials zeigt die Analyse, dass auch die autochthone Perspektive die These des doppelten Bruchs der Moderne stützt.

Keywords: der Ökologische Edle Wilde, Autochthonität, Indigenität, Politische Ökologie

Marcel Langer: Von der Materialität eines verschwundenen Waldes und dem Wandel der gesellschaftlichen Naturverhältnisse: (Ein-)Blicke in die Politische Ökologie Lausitzer Bergbaufolgelandschaften, S. 145–164

Der Beitrag eröffnet mit dem gewählten Fallbeispiel des Tiergartens bei Weißwasser den Blick auf die komplexen Zusammenhänge der gesellschaftlichen Naturverhältnisse. Dabei wird der Wald zum Austragungsort ungleicher Machtverhältnisse und zeigt in seiner (zukünftigen) Materialität kontinuierliche soziale Abhängigkeiten von Prozessen der Naturaneignung, die durch entscheidende Regulationsmaßnahmen geprägt werden. Mit der hier angewandten sozialräumlichen und polit-ökologischen Perspektive werden die Aushandlungen von Deutung und Wahrnehmung bestimmter forstwirtschaftlicher und heidebäuerlicher Repräsentationen vermittelt. Wirtschaftlich und politisch motivierte Steuerungsmaßnahmen der Standesherrschaft Muskau überformten zuerst die Gestalt des Waldes zum Tiergarten und sind Teil des Wandels von sorbischer/wendischer Kultur. Nicht zuletzt die Überbaggerung zugunsten des Braunkohletagebaus Nochten hatte Einfluss auf die regionale Identität und das lokale Verhältnis der Menschen zu Natur und Landschaft. In Zeiten von #Dannbleibt und #Hambleibt stellt sich erneut die Frage: Was bleibt vom Tiergarten?

Keywords: Gesellschaftliche Naturverhältnisse, Wald, Landschaft, Natur, Sorbische Lausitz, Politische Ökologie, Transformation, Lausitz, Braunkohle, Minderheit

Susanne Hose: Das »Sorbische Stonehenge«. Narrative Strategien in Diskursen um Lausitzer Granit, S. 165–186

Alles, was Menschen erzählen, drückt Erfahrungen aus, die wiederum erzählend weitervermittelt werden – so auch unsere Erfahrungen im Umgang mit Natur bzw. in diesem Aufsatz speziell im Umgang mit dem für die Oberlausitz typischen Grundgestein Granit. Am Beispiel der Auseinandersetzungen um eine Felsformation im Oberlausitzer Gefilde nordöstlich von Bautzen/Budyšin, die nach entsprechenden Sagen »Teufelsstein / Čertovy kamjeň« genannt wird, beleuchtet der Beitrag den Verschränkungsprozess von Natur und Kultur unter besonderer Beachtung der Wissensproduktion durch die »vaterländische Altertumskunde« und Sagenforschung im 19. Jahrhundert bis hin zur bürgerwissenschaftlich betriebenen

Archäoastronomie im 21. Jahrhundert. Im Wissen um die Sage vom Sitzplatz des Teufels, der seine Abdrücke im Stein hinterlassen haben soll, wird der Felsformation die Funktion eines vorchristlichen Opferaltars zuerkannt, woraus der Deutungsstrang »Sorbisches Stonehenge« im 21. Jahrhundert erwächst, der im Streit um den in unmittelbarer Nähe befindlichen Granitsteinbruch als Argument gegen dessen Erweiterung dient.

Keywords: Felsformation, Kulturlandschaft, Narrative, Sage, Oberlausitz, Archäoastronomie, Wissensproduktion, Wissenstransfer, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften

Robert Lorenz: Zu Sorben wandern. Sorbische Kulturforschung als fußläufige Praxis?, S. 189–204

Dieser sorabistische Beitrag thematisiert mit Schwerpunkt auf den beiden Autoren Arnošt Muka (1854–1932) und Měrcín Nowak-Njechorński (1900–1990) ein Textgenre, für das von mir der Terminus »sorabisierendes Reisefeuilleton« vorgeschlagen wird. Die unter diesem Begriff versammelten Texte im Schnittfeld von Wissenschaft, Journalismus und Prosa vereint eine zugrunde liegende Empirie, die sich eines ethnografischen Beobachtungsansatzes bedient, wie er in der Frühphase volkskundlicher Forschung prominent durch Wilhelm Heinrich Riehl vertreten wurde. In ihnen dominiert die Figur des wandernden und schreibenden auktorealen Beobachters, der seine Rolle als patriotischen Dienst beim Evozieren und Festigen eines nationalen, hier sorbischen Raums begreift. Muka kommt dabei am Ausgang des 19. Jahrhunderts in der sorbischen Publizistik die Funktion des Etablierers des Genres zu, dessen innewohnende völkische Tendenzen Nowak-Njechorński in den 1930er Jahren deutlich verstärkt und nach außen kehrt. Als wiederkehrendes Element der Texte wird das Postulieren von mit starken Affirmationen behafteten Gegensatzpaaren herausgestellt, in deren Spannungsverhältnis mit dem Anderen und Fremden sich »das Sorbische« formt. Eine sich aus der Position einer autochthonen Minderheit heraus erklärende Eigenheit der Texte ist darüber hinaus eine Landschaftshermeneutik, die stark auf dem Aufzählenden und Allumfassenden beruht, um aus der Perspektive eines kleinen Volkes so eine eigene Kategorie von »Größe« bilden zu können. Der Beitrag endet mit einem Ausblick auf jüngere, sich unserer Gegenwart annähernder Texte des Genres, in denen der Gedanke des »Dienstes am Volk« hinter zunehmend individuelle stilistische und künstlerische Autor*innenperspektiven zurücktritt. Dies lässt sich als Beleg für die derzeitig virulente These vom Diffundieren und Fluidisieren des sorbischen Raums deuten.

Keywords: Reisefeuilleton, ethnografische Praxis, Wandern, Arnošt Muka, Měrcín Nowak-Njechorński, Sorabistik

Martin Zückert: Karpaten-Deutsche. Naturraum und Ethnizität im ethnopolitischen Diskurs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, S. 205–225

Der Beitrag analysiert die Genese und Aneignung des Begriffs »Karpatendeutsche« als Gruppenbezeichnung für die deutschsprachige Bevölkerung der Slowakei im Laufe des 20. Jahrhunderts. Endgültig durchgesetzt hat sich die Kollektivbezeichnung erst im Zuge der Vergemeinschaftung der nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Slowakei zwangsweise Ausgesiedelten in der Bundesrepublik Deutschland, doch kommt der im Artikel untersuchten Mobilisierungsphase nach 1918 hierfür große Bedeutung zu. Betrieben wurde sie vorwiegend durch Akteure von außen, insbesondere deutschsprachige Wissenschaftler und Funktionäre aus den böhmischen Ländern. Politisch steht die 1928 gegründete Karpatendeut-

sche Partei für diesen Einigungsprozess mehrerer unzusammenhängender Siedlungsgebiete. Volkskundler, Geografen und Historiker unterstützten diese Entwicklung von oben, indem sie ein Narrativ herausbildeten, das historisch-kulturelle Merkmale mit naturräumlichen Gegebenheiten verband. Geprägt durch deterministische Zuschreibungen ging es dabei zunächst darum, die von Deutschsprachigen bewohnten Regionen zu entdecken und als Reliktregionen überkommener Lebens- und Bewirtschaftungsformen zu erfassen. Im Sog nationalsozialistischer Volkstumspolitik entwickelte sich daraus ein Narrativ, das diese Regionen als Reste eines deutsch dominierten Kultivierungsvorgangs einer ursprünglich wilden Gebirgsregion auffasste, durch den die Slowakei kulturräumlich geprägt worden sei. Ohne Berücksichtigung anderer Faktoren wurde den Bergregionen der Karpaten dabei eine doppelte Bedeutung zugeschrieben: Einerseits als Schutz vor einer Entnationalisierung, andererseits als Ort einer deutsch geprägten Kolonistentätigkeit unter schwierigen naturräumlichen Bedingungen.

Keywords: Tschechoslowakei, Slowakei, Deutsche, Karpatendeutsche, Karpaten, Bergregionen, Naturraum, Minderheit, Identitätsmanagement, Mental maps

Manuel Meune: Zwischen tradierter Bergidentität und modernem Minderheitenstatus. Die deutschsprachigen Walser im italo-frankofonen Aostatal, S. 227–247

Der Beitrag nimmt den aktuellen Diskurs über die »Kleinsprache« Walserdeutsch im italo-frankofonen Aostatal in den Blick. Das Aostatal, eine autonome, aus 74 Gemeinden bestehende Region mit Sonderstatus in Italien, gilt offiziell als mehrsprachig. Neben den Amtssprachen Italienisch und Französisch werden in der Bergregion Dialekte wie Frankoprovenzalisch und Walserdeutsch gesprochen. Die sprachwissenschaftliche Analyse des Diskurses beruht auf Texten, die zwischen 2000 und 2018 in der Wochenzeitung »Le peuple valdôtain«, dem wichtigsten französischen Medium in der autonomen italienischen Region, erschienen sind. Nach einer Darstellung der sprachpolitischen Situation im Aostatal wird untersucht, inwiefern dieses Organ der Union valdôtaine – einer Partei, die sich für die Rechte der frankofonen, besonders der frankoprovenzalisch sprechenden Minderheit stark macht – auch die Belange der kleineren deutschsprachigen Minderheit in ihren Diskurs einbezieht. Mit Blick auf die Walser stellt sich die Frage, ob deren Darstellungen auf etwa gefühlte Konkurrenz um die Gunst der italo-fonon Mehrheit oder eher auf Solidarität mit der größeren »Schwester-Minderheit« im gemeinsam bewohnten alpinen Raum verweisen. Das Verhältnis der Walser zu der valdostanischen Heimat wird insbesondere in Bezug auf die »Berg-Dimension« als einem wesentlichen Marker kollektiver Identität beleuchtet.

Keywords: Walserdeutsch, Aostatal, Sprachminderheiten in Italien, Bergidentitäten, Alpen

Lea Bauer / Marcel Langer: Künstlerische Auseinandersetzungen mit der »Sorbischen Lausitz«, S. 249–271

Dieser Beitrag fokussiert darauf, wie in den zeitgenössischen Arbeiten der Künstlerinnen Iris Brankatschk und Maja Nagel Re-Imaginationen der Landschaft der »Sorbischen Lausitz« visuell hergestellt werden. Dafür wird untersucht, wie sich die künstlerische Aneignung von und Auseinandersetzung mit sorbischer/wendischer Minderheit und ihrer Naturbezüge artikuliert. Den methodischen Zugang zur Thematik gestalteten die Autor*innen mithilfe einer Sichtung der zugänglichen Kunstwerke zur Lausitz, einer Analyse von Texten über Brankatschk und Nagel aus Ausstellungskatalogen, Ausstellungsankündigungen und Zei-

tungsberichten sowie schwerpunktmäßig auf Basis narrativer Interviews mit den beiden Künstlerinnen. Der Beitrag beginnt mit einer konzeptionellen Einführung zu künstlerischer Praxis als Prozess der Aneignung von, Auseinandersetzung mit und Re-Imagination von Landschaft. Danach erfolgt eine Darlegung biografischer Prozesse der Aneignung von Kultur und Landschaft durch das alltägliche Erleben, Erfahren, Wahrnehmen, Deuten von (sorbischer/wendischer) Kultur und Landschaft durch die Künstlerinnen. Der anschließende Abschnitt verdeutlicht drei zentrale Aspekte der künstlerischen Auseinandersetzung mit diesen biografisch erfahrenen Landschaftsbezügen. In den interpretativen Grenzen dessen, was die empirische Basis zulässt, wird zusammengefasst, welche visuellen Re-Imaginationen von Landschaft im Schaffen von Iris Brankatschk und Maja Nagel angeregt werden. Insgesamt illustriert der Beitrag somit, inwiefern künstlerische Praxis als relevanter Teil von Prozessen der Ko-Konstruktion pluraler Verständnisse der »Sorbischen Lausitz« gesehen werden kann.

Keywords: künstlerische Praxis, künstlerische Raumkonstruktionen, künstlerische Re-Imaginationen, Sorben/Wenden, Sorbische Lausitz, Iris Brankatschk, Maja Nagel